

TAU

geschrieben von

Simon Meyborg

SCHWARZ.

Das Geräusch eines Hauses bei Nacht: Holz, das arbeitet.
Wind in einem Kamin. Sehr fern: ein Hund.

1 INNEN. VERSTECK, WOHNRAUM – NACHT

1

Dielenbretter, ganz nah. Ein Streifen Licht liegt darauf und zittert nicht.

Wir sind auf Bodenhöhe, unter einem Tisch. Von der Welt gibt es nur Unterkanten: Stuhlbeine. Der Saum eines Vorhangs. Eine Petroleumlampe, die auf dem Boden steht und einen gelben Kreis wirft. Im Kreis, zwischen den Dingen: ein kleines Glasfläschchen mit schönem Verschluss.

Zwei Stimmen flüstern, eine Frau, ein Mann. Keine Worte, nur Klang – der Klang von Leuten, die seit Jahren leise sprechen und es gut können.

Dann, einen Atemzug lang, wird das Flüstern der Frau zu Sprache:

MUTTER (OFF)
(flüsternd)
... hoch über allem ein Ort. Man
geht den Weg, der sich dreht...

Es KLOPFT.

Das Flüstern hört auf.

Ein Riegel. Eine Tür geht auf.

VATER (OFF)
(laut – zum ersten Mal laut)
... !

ANMERKUNG ZUM TON: Der Vater hat gesehen, wer da steht, und der erste Moment ist ein guter: Er sagt ein einziges Wort – einen Namen. Es klingt nicht wie Angst. Es klingt wie Erkennen, fast wie Freude, die es besser wissen müsste. Das Wort ist gesprochen, nicht genuschelt; aber Raum, Möbel und Herzschlag liegen dazwischen: Es kommt nicht durch. Nicht beim ersten Sehen, nicht beim zweiten. Erst in der dritten Wiederkehr der Nacht (Szene 55) wird es fast Sprache – zwei Silben.

Männerbeine im Türrahmen: Arbeitsstiefel, nasse Hosensäume, die aufhören zu tropfen. Eine Stimme – zu tief, um Worte zu fassen – bricht. Setzt neu an. Bricht.

Dann streckt sich ein Arm ins Licht der Lampe. In der Hand: eine Waffe. Über dem Handgelenk, wo der Ärmel zurückrutscht, ein dunkles Zeichen auf der Haut. Klein. Geformt wie der schemenhafte Kopf eines Pferdes.

Das Kind unter dem Tisch: vier Jahre alt, ein Gesicht im Halbdunkel. Es sieht das Zeichen an.

Der erste SCHUSS: nur ein Zucken des Lichts und ein Fall. Wir sind beim Gesicht des Kindes und bleiben da.

Beim zweiten wirft sich etwas dazwischen – ein Rock, ein vertrauter Stoff. Der Boden bebt. Einmal.

Dann steht die Welt still. Die Stiefel bleiben. Länger, als Stiefel bleiben dürfen. Ein Geräusch, vielleicht ein Wimmern.

Dann sind sie weg.

Die Lampe brennt weiter. Der gelbe Kreis. Das Fläschchen steht noch.

SCHWARZ.

TITEL: [ohne Titel]

HARTER SCHNITT:

2 INNEN. SCHLAFSAAL, HEIM – VOR DEM MORGEN

2

Ein Gesicht, vierzehn Jahre alt, wach. ANNA.

Kein Zwischentitel. Kein Übergang. Wer die Vierjährige gesehen hat, muss den Sprung selbst machen – und macht ihn an diesem Gesicht.

Ein Schlafsaal, dreißig Betten. Alle Schläfer etwa gleich alt, vierzehn, fünfzehn – als hätte jemand eine ganze Schule eingesperrt und die Jahrgänge davor und danach vergessen.

Anna liegt still, die Augen offen, und hört das Haus:

Eine Diele knarrt, weit weg. Ihre Augen gehen mit. Ein Schlüssel, zwei Türen entfernt. Die Augen gehen mit. Ein Husten, ein zweiter – sie weiß vor uns, aus welchem Bett der dritte kommt.

3 AUSSEN. HOF, HEIM / HIMMEL – TAG

3

Eine SIRENE. Türen schlagen, dreißig Kinder rennen auf den Hof, als hätten sie nie etwas anderes getan.

Am Himmel: ein Hubschrauber wirft gepolsterte Kisten ab. Die DROPS.

Die Kisten schlagen auf. Die Kinder sind zuerst da, öffnen, ordnen, tragen – ein eingespieltes System mit Regeln, die niemand erklärt.

Die ERWACHSENEN kommen zuletzt an: wenige, grau, dünn, alle in langen Ärmeln, trotz der Sonne.

4 AUSSEN./INNEN. HOF / VORRATSRAUM – TAG

4

Der Vorratsraum: Regale mit wenigen Drops-Rationen, zwei Listen an einem Nagel.

Die letzten beiden der insgesamt 10 Kisten werden von zwei Kindern abgestellt. Ein ERZIEHER (50er, fleischiges Gesicht, flinke Hände) zählt sie mit dem Kinn ab. Arrogant und abfällig betrachtet er sie.

An einer Kiste, an der Unterseite klebend: ein ZETTEL. Sauber gedruckt, von drüben – ein Rest vom Packen, den drüben keiner abgemacht hat. Unter Zeichen, die hier niemanden etwas angehen, eine Zahl:

16

Der Erzieher sieht den Zettel. Reißt ihn ab, im Vorbeigehen, ohne den Schritt zu wechseln, und lässt ihn in der Tasche verschwinden. Flinke Hände.

Anna sieht es.

5 AUSSEN. HOF, HEIM – SPÄTER

5

Am Rand des Hofes. Ein JUNGE baut sich vor Anna auf, ein halbes Brot in der Hand. Er hält es hin, halb Angebot, halb Frage.

JUNGE

Der Zucker.

Anna sieht das Brot an. Dann ihn.

ANNA

Kammer hinterm Kohlenschacht.
Dritte Kiste. Unter den leeren.

Das Brot wechselt den Besitzer. Der Junge geht.

Anna isst die Hälfte. Die andere Hälfte wickelt sie ein und versteckt sie – hinter einem losen Ziegel.

6 INNEN. KLASSENRAUM, HEIM – TAG

6

Dreißig gesenkte Köpfe. Eine ERZIEHERIN (60er, grau, lange Ärmel) diktiert mit einer Stimme, die das hier schon zu oft diktiert hat:

ERZIEHERIN

... zerstört durch den
Terroranschlag – Komma – den der
Verräter Jahn – J-a-h-n – an seiner
eigenen Stadt verübte – Punkt.

An der Wand: ein vergilbtes Plakat. Das JAHN Werk, stolz, im Anschnitt von unten; davor, klein, vier Menschen mit Fahnen.

Drei der Gesichter hat jemand mit Bleistift ausgekratzt – vor Jahren, das Grau ist längst speckig. Das vierte hat niemand angerührt: eine junge Frau, ein Kind auf dem Arm.

ERZIEHERIN(CONT'D)

Der Gerichtsbarkeit entzog er sich
als Opfer seiner eigenen Tat.

Anna schreibt sauber mit. Schöne, gleichmäßige Schrift. Ihr Gesicht sagt nichts.

7 INNEN. VORRATSRAUM – TAG

7

Seine Jacke hängt über einem Kistenrand, während der Erzieher stapelt. Anna geht vorbei; einmal streift ihre Hand die Jacke. Es sieht aus wie nichts.

8 INNEN. KAMMER DES HAUSMEISTERS – TAG

8

Anna geht einen Gang entlang aus einem kleinen Raum vernimmt sich ein Jammern.
Ein schmaler Raum, ein Bett, Geruch nach kaltem Rauch. Der HAUSMEISTER (alt, grau) liegt in der Ecke.

HAUSMEISTER

Wasser,

Anna zögert nicht lange. Neben dem Hausmeister steht ein kleiner Becher. Sie nimmt ihn, geht hinaus und kommt wieder. Sie übergibt ihn dem kranken Mann.

Beim Trinken rutscht sein Ärmel zurück. Ein Streifen Haut über dem Handgelenk: etwas Dunkles, mehrere. Wir sind zu weit weg, um Formen zu sehen.

Anna nicht. Ihr Blick liegt auf dem Streifen Haut, zwei Sekunden, drei – dann ist der Becher leer, der Ärmel unten, ihr Blick woanders.

Sie verschwindet wortlos.

9 INNEN. WINKEL UNTER DER TREPPE, HEIM – TAG

9

Annas Platz: eine Nische unter der Treppe, mit Blick auf zwei Fluchtwege.

Sie hat das Diktat vor sich – und dreht das Blatt um. Auf die Rückseite zeichnet sie, aus dem Gedächtnis, mit hartem Bleistift: ein kleines Zeichen. Das vom Handgelenk des Hausmeisters.

Sie sieht es an. Sie vergleicht es mit nichts, das wir sehen.

Dann streicht sie es durch – ein Strich, sauber, endgültig.

Dann sehen wir DAS HEFT ganz: ein dickes, selbstgebundenes Ding aus fremdem Papier – einseitig bedruckte Blätter, Diktate, Formulare, alles von der Rückseite beschrieben. Seiten über Seiten kleiner Zeichen, jedes durchgestrichen.

Ganz vorn eine erste Seite, älter als alles andere, weichgegriffen am Rand.

Anna blättert an ihr vorbei, ohne sie aufzuschlagen.

10 AUSSEN. HEIM VERWALTUNG, FENSTER – ABEND 10

Anna geht außen am offenen Fenster der Verwaltung vorbei – in ihrer Hand ist kurz ein Zettel, dann keiner mehr. Man kann es sehen. Man muss nicht.

11 INNEN. SCHLAFSAAL – NACHT 11

Anna fährt aus dem Schlaf. Kein Laut. Nur der Atem, zu schnell, und die Hand, die schon am Bettgestell ist, bevor sie wach ist.

Den Traum sehen wir nicht.

Sie liegt zurück, starrt ins Dunkel. Dann fangen ihre Lippen an, sich zu bewegen – tonlos, geübt. Wir hören Fetzen, weniger als Flüstern:

ANNA
(kaum hörbar)
... hoch über allem ... die ganze
Stadt ... und am Abend kommt das –

Sie stockt.

Sie setzt neu an, kommt an dieselbe Stelle, stockt.

Dann, statt weiterzusprechen, beginnt sie zu zählen. Die Lippen formen Zahlen, lautlos, eine nach der anderen, wie andere Schafe zählen.

So schläft sie ein.

12 INNEN. FLUR, HEIM – TAG 12

Anna geht den Flur entlang – und bleibt stehen. Vor ihr steht ein Mann, den sie nicht hat kommen hören.

DER BLEISTIFT (50er, lang, dünn, grau – der Spitzname der Kinder erklärt sich von selbst).

Er hält ihr wortlos einen Packen Papier hin. Altes Papier, einseitig bedruckt, sauber gebündelt.

Anna nimmt es.

Er geht weiter, als wäre nichts gewesen.

13 AUSSEN. HOF, HEIM – TAG

13

Die ERZIEHERIN kommt schnellen Fusses zum ERZIEHER bestampft.

ERZIEHERIN

Hey!

Sie hält seine Liste in der einen Hand und winkt zum ERZIEHER rüber. In der anderen: den Zettel mit der 16.

Der ERZIEHER versteht sofort.

Die Kinder merken, dass irgendwas faul ist und scharen sich um die beiden.

Sie ist nicht laut. Sie liest nur vor.

ERZIEHERIN

Hier steht: sechzehn Stück.

(Beat)

Es waren zehn Kisten.

(sie hebt die Liste)

Deine Liste sagt: hundertfünfzig.

Immer hundertfünfzig.

Die Kinder sagen nichts. Dreißig Augenpaare rechnen mit. Es ist keine schwere Rechnung – und sie rechnet sich rückwärts durch die Jahre.

ERZIEHER

Fünfzehn. Da war immer fünfzehn drin. Immer. Fragt doch – fragt wen ihr wollt –

(schneller)

Die drucken falsch. Was wissen die da draußen

– es waren verdorbene dabei, die hab ich raus, das steht da nicht –

Wer –

Er bricht ab.

Das Schweigen von dreißig Kindern ist kein leises Geräusch.

ERZIEHERIN

(in die Runde)

Auf eure Plätze. Alle.

Niemand geht. Nicht feindlich. Nur: Niemand geht.

Die Erzieherin sieht von den Kindern zu den Papieren in ihrer Hand. Sie versteht als Einzige sofort, was hier gerade zu Ende gegangen ist.

Anna steht in der Nähe. Sie sieht zu.

14 INNEN. SCHLAFSAAL DER KLEINEN – ABEND**14**

Fünf KLEINE (die Jüngsten 3, 7, 10, 12 und 12) auf einem Betten gedrängt.

Anna steht im Gang zwischen den Betten. Und macht den Erzieher nach:

Den Gang – Arrogant und abfällig blickend. Dann das fromme Gesicht, den Blick nach oben, wenn er lügt.

Tonlos. Exakt. Vernichtend.

Die Kleinen lachen. Erst einer, dann alle – das weggedrückte, prustende Lachen von Kindern, die wissen, dass man sie hören könnte.

Anna lacht nicht. Sie macht eine zweite Runde: der Dieb, wie er eine Ration in den Ärmel schiebt und dabei fromm nach oben schaut. Die Kleinen kreischen fast.

An der Tür, im Dunkel des Flurs, steht einer von den GROSSEN und sieht zu. Er lacht nicht.

15 AUSSEN. HOF, HEIM – MORGEN**15**

Bei der Essenausgabe greift ein GROSSER über den Tisch und nimmt sich, was ihm nicht zusteht. Der DIEB-ERZIEHER hält die Kiste fest – zwei Sekunden, dann reißt sie ihm der Junge aus den Händen, und der Erwachsene fällt. Zu leicht. Erschreckend leicht.

Danach geht es schnell: Kisten, die den Besitzer wechseln; eine Tür, die aus den Angeln getreten wird; Kinder schlagen auf Erzieher ein, andere Erzieher versuchen zu fliehen. Irgendwo brennt etwas Kleines, das keiner löscht..

Vierzehnjährige sind keine Kinder, die man stoppen kann. Die Alten haben keine Kraft.

Anna führt nichts an. Sie steht im Rauch am Rand des Hofes, das Heft schon unter dem Arm, und sieht zu – nicht triumphierend, nicht erschrocken. Buchführend.

16 AUSSEN. TOR, HEIM – TAG**16**

Das Tor steht offen. Niemand bewacht es mehr.

Anna geht hindurch, ohne zu rennen. Das Heft unter dem Arm, das Bündel mit der halben Ration unter dem anderen.

Im Türrahmen des Seitenflügels – ARCHIV steht über der Tür, in alter Farbe – steht der Bleistift und sieht sie gehen.

Er hebt nicht die Stimme. Er hebt gar nichts. Er steht nur so, dass sie weiß, dass er sie gesehen hat.

Hinter dem Tor: die Stadt. Grau, gestaffelt.

Sie geht hinein.

17 AUSSEN. STRASSENZÜGE – TAG

17

Die Stadt bei Tag: leerer, als eine Stadt sein darf, und nicht leer genug, um tot zu sein.

Anna geht – und lernt.

An einer Ecke: ein KREIDE-X, hüfthoch, oft nachgezogen. Vor Anna biegt eine verhüllte GESTALT mit einem Eimer ab, ohne das X anzusehen. Anna biegt ab ebenfalls ab hinterher.

Ein Brunnen, auf dem ein Eimer steht, umgedreht. Die Gestalt schöpft nicht hier; sie geht zwei Straßen weiter zu einem Brunnen ohne Eimer. Anna merkt sich beide.

Türen, an denen Zeichen hängen – am Pfosten, in Griffhöhe: ein Stoffstreifen, ein Stück Blech, einmal ein Kinderschuh.

Vor diesen Türen geht man auf der anderen Straßenseite. Anna geht auf der anderen Straßenseite.

Niemand erklärt etwas. Anna fragt nichts. Wir lernen, wie sie lernt: durch Zusehen.

18 AUSSEN. BRANDMAUER – TAG

18

Eine fensterlose Mauer, sechs Stockwerke hoch. Darauf, riesig und verblasst: ein WERBEPLAKAT.

Ein Flakon aus Glas, formvollendet. Eine Blume, gemalt wie ein Versprechen. Und ein Zeichen, geschwungen wie eine Unterschrift – der griechische Buchstabe: τ. Darunter, in eleganten Lettern: TAU.

Quer darüber, mit Teer, in Buchstaben, die beim Schreiben getropft haben:

RIECHT IHR'S NOCH?

Anna geht vorbei, ohne zu lesen.

19 AUSSEN./INNEN. ALTE DESTILLERIE – TAG

19

Ein langer Backsteinbau hinter einer Hofmauer, tote Schornsteine. Über dem Tor, in alter Farbe, ein Rest des geschwungenen Zeichens: τ.

Anna steigt durch ein Fenster ein, das keins mehr ist.

Innen: ausgeweidete Hallen. Was Holz war, ist verheizt; was Metall war, ist verbaut. Die Stadt hat dieses Haus gegessen wie alle anderen.

Anna arbeitet sich durch den Schutt. An einer toten Maschine findet sie, was sie braucht: Draht, federhart, armlang. Sie wickelt ihn auf.

Dann, am Ende eines Gangs: eine Tür, die noch eine ist.

Sie geht auf, ohne ein Geräusch.

Dahinter: TROMMELN.

Zwei Dutzend, aufgereiht an der Wand, bespannt, die Felle stumpf vom Fett. Kein Staub. Über der ganzen Stadt liegt Staub – hier nicht.

Anna steht in der Tür und fasst nichts an. Ihr Blick tut, was ihr Blick immer tut: zählen, ablegen.

Sie zieht die Tür zu, so leise, wie man Türen in fremden Häusern zuzieht.

Auf dem Rückweg, über den Hof: die HOFMAUER. Namen, mit Kreide geschrieben, untereinander – manche verwittert, manche frisch.

Anna geht vorbei, ohne zu lesen.

20 AUSSSEN. BRACHE – TAG

20

Anna, reglos hinter einem Mauerrest, eine Drahtschlinge in der Hand, den Blick auf eine TAUBE, die zwischen Schutt pickt.

Sie wirft. Zu spät –

Etwas Gelbes ist schneller. EIN HUND, mager, gelb, schlägt die Taube im Sprung, landet, steht.

Er frisst nicht. Er sieht Anna an, die Taube im Maul.

Anna sieht den Hund an. Und man kann ihr beim Rechnen zusehen – es ist dasselbe Gesicht wie beim Zucker, beim Dieb, bei den Listen: Fleisch für zwei Tage. Oder das da – was er gerade getan hat – jeden Tag.

Sie hockt sich hin. Wartet. Der Hund kommt, in einem weiten Bogen, und legt die Taube nicht ab – aber er lässt Anna die Hand an die Taube legen.

Sie teilt. Hälfte, Hälfte. Er frisst seine sofort. Sie wickelt ihre ein.

Der Hund bleibt.

21 AUSSSEN. NICHE ZWISCHEN ZWEI HÄUSERN – NACHT

21

Anna schläft im Sitzen, den Rücken an der Wand. Der Hund liegt hinter ihr, ein warmer Halbkreis um ihren Rücken.

Im Halbschlaf legt der Hund den Kopf auf ihr Bein.

Annas Hand liegt in seinem Fell, bevor sie es merkt. Einen Moment lang ist ihr Gesicht vierzehn Jahre alt und sonst nichts – keine Buchführung, keine Rechnung.

Sie merkt es. Erschrickt. Zieht die Hand weg.

Der Hund hebt den Kopf, sieht sie an.

Sie legt die Hand zurück.

22 AUSSEN. NISCHE ZWISCHEN ZWEI HÄUSERN – MORGEN

22

Der Geruch weckt sie vor dem Licht. Der Hund ist weg.

Am Eingang der Nische, einen Schritt von ihren Füßen: menschliche Notdurft. Frisch. Jemand ist in der Nacht hier gewesen, so nah.

Anna steht auf, das Bündel schon in der Hand. Der Ekel ist das eine.

Das andere: Sie hat nichts gehört. Sie, die im Heim jeden Schlüssel zwei Türen weit gehört hat, hat verschlafen, wie jemand einen Schritt neben sie kam.

Unten schläft man wie ein Ding am Weg.

Ihr Blick geht nach oben, die Fassaden entlang.

Der Hund kommt um die Ecke mit ner Ratte im Maul.

23 AUSSEN. KIRCHE – TAG

23

Anna kommt mit dem Hund an eine Kirche. Die Fenster sind eingeworfen. Sie geht hinein.

24 INNEN. KIRCHE – TAG

24

Wo kommen die Erwachsenen dieser Stadt zusammen? Anna geht die Orte ab, die dafür gebaut wurden. Mit ihr der Hund an ihrer Seite.

Die Kirche: hoch, kalt, still. Das Licht fällt durch blinde Fenster wie durch Milch.

Das Gestühl ist fort. Im Staub die hellen Rechtecke, wo es stand – verheizt, Reihe um Reihe.

Auf dem Altar liegt ein FAHRRAD.

Schrott, ausgeweidet wie die Häuser: die Speichen geerntet, die Reifen fort, die Kette fort. Warum es auf dem Altar liegt, weiß niemand mehr. Es liegt da wie abgegeben.

Am Lenker baumelt der TACHO, an ihm die Welle – ein Draht, versteckt in einer Hülle.

Draht ist Draht. Anna nimmt den Tacho ab und setzt das Messer an: hebeln, drehen. Das Gehäuse gibt nicht nach. Nicht auf Anhieb. Nicht auf den zweiten.

Sie steckt ihn ein, samt Welle.

Menschen: keine. Wo diese Stadt zusammenkommt, hat sie noch nicht gefunden.

25 **AUSSEN./INNEN. SPEICHER ÜBER EINER TOTEN GASSE – ABEND** 25

Anna klettert eine Fassade, die niemand mehr für kletterbar hält – Regenrinne, Sims, Fenster.

Der Speicher: leer, staubig, hoch. Zwei Wege hinaus – die Luke zur Gasse, das Dachfenster zum First. Anna prüft beide. Erst dann stellt sie ihr Bündel ab.

Das Heft bekommt ein Versteck: unter einer Diele. Das Essen bekommt ein anderes: hinter dem Kaminzug, zwei Räume weiter.

In der Ecke liegt etwas: ein FERNGLAS. Klein, Messing, eine Delle im Rohr – blind. Wer durchsieht, sieht Milch. Tief im Gehäuse klirrt etwas Loses.

Anna hält es ans Auge.

Dann wickelt sie es ein und versteckt es – nicht bei der Ration, nicht beim Heft. Ein drittes Versteck. Das beste.

Sie geht zum Dachfenster, zieht ihr Schuhe aus und betrachtet den rechten Schuh im Mondlicht. Die Sohle löst sich langsam. Dann stellt sie ihn vorsichtig zur Seite.

Sie legt sich hin und sieht auf die Gasse hinunter. Wer hoch schläft, hört die Stadt von oben.

Der Hund hat die Treppe gefunden, die sie nicht genommen hat. Er legt sich an die Tür, als wäre das sein Posten.

26 **AUSSEN. WASCHHAUS – TAG** 26

Ein niedriger Bau am Ende einer Gasse, und er tut etwas, das kein anderes Haus dieser Stadt tut: Er atmet. Dampf aus jeder Ritze, aus blinden Fenstern, unter der Tür hervor.

Menschen mit Bündeln gehen hinein. Anna steht auf der anderen Straßenseite und sieht zu. Neben ihr der Hund. Sie geht mit ihm in eine Seitengasse und versteckt ihn dort hinter ein paar Tonnen. Sie weist ihn mit der Hand an zu bleiben und legt ihm etwas Brot hin. Dann geht sie zum Waschhaus.

Vor der Tür stapeln sich Körbe. Neben der Tür ein REGAL, grob gezimmert, voller Schuhe – Paar neben Paar, von allen, die drinnen sind. Niemand bewacht es.

Anna zieht ihre Schuhe aus und stellt sie dazu. Ihre Hand bleibt einen Moment am rechten, dem mit der losen Sohle. Dann lässt sie los.

Sie nimmt einen Korb auf und geht hinein, barfuß.

27 INNEN. WASCHHAUS – TAG

27

Ein einziger Raum, und der Raum ist Dampf. Zuber, Waschbretter, Bänke, Rinnen im Boden. Am Ende des Raums eine niedrige Tür, dahinter Feuerschein.

Die Tür geht auf, und ZWEI MÄNNER kommen herein, zwischen sich ein BOTTICH an zwei Stangen, Lappen um die Griffe. Das Wasser dampft. Hinter ihnen, für einen Augenblick: der FEUERRAUM – ein geschwärzter Kessel, und darunter das einzige Feuer dieser Stadt, das am Tag brennen darf. Es frisst, was die Häuser hergeben: Stuhlbeine, Dielen, ein Stück Geländer.

Heißes Wasser gibt es in dieser Stadt genau hier. Nirgendwo sonst.

Die Männer gehen die Zuber ab und gießen nach, jedem ein Maß.

Die ERWACHSENEN DER STADT, zum ersten Mal viele auf einmal. Viele verhüllt, langärmelig, grau – die GEZEICHNETEN; sie waschen, was ein Ärmel freigibt: Hände, Gesicht, den Hals bis zum Kragen. Andere haben abgelegt: bloße Arme, bloße Rücken, Haut im Dampf. Welche Regel dahintersteht, sieht man nicht. Man sieht nur: Niemand sieht hin.

Und man sieht die Ordnung des Hauses, die niemand erklärt. Wer kann, wäscht sich selbst. Die Schwachen werden gewaschen – eine ALTE, die die Arme nicht mehr hochbringt, ein MANN, dünn wie sein Stock. FREIWILLIGE waschen sie. Niemand teilt sie ein, sie kommen von selbst. Das heiße Wasser gehört zuerst den Schwachen; auch das erklärt niemand.

Anna stellt den Korb ab. Und schaut.

Der Dampf verhüllt und enthüllt, in Wellen: Arme, Handgelenke, den Streifen Haut zwischen Handschuh und Ärmel.

Anna organisiert sich einen Lappen. Eine Schüssel. Als der Bottich das nächste Mal vorbeikommt, hält sie die Schüssel hinein wie alle. Es dauert keine zwei Minuten, dann kniet sie zwischen den Freiwilligen und wäscht, was man ihr hinschiebt – eine Hand, einen Arm, einen Rücken. Ein Kind, das arbeitet, fragt hier niemand.

Die Alte hält ihr den Unterarm hin wie ein Stück Holz. Auf der Innenseite: ein MAL. Anna wäscht darüber, einmal,

zweimal. Es geht nicht ab. Sie sieht es an – genau so lange, wie eine Wäscherin hinsehen würde. Nicht länger.

Sie schaut nicht in Gesichter. Nur auf Unterarme. Der Reihe nach, Zuber um Zuber.

28 AUSSEN./INNEN. WASCHHAUS – ABEND 28

Der Hund hebt seinen Kopf. Anna kommt aus dem Waschhaus. Er läuft zu ihr und geht neben ihr mit.

29 AUSSEN./INNEN. SPEICHER ÜBER EINER TOTEN GASSE – NACHT 29

Anna sitzt vor einem kleinen Feuer, dass Licht spendet, vor ihr liegt der Hund. Auf einem Spieß eine abgezogene Ratte.

Anna mal aus dem Gedächtnis Male auf Papier, betrachtet und vergleicht sie im Kopf und streicht sie nacheinander wieder durch.

Sie legt das Heft zur Seite.

Anna blickt zum Hund, er schaut auf zu ihr.

ANNA
Wieder nix.

Sie nimmt die Ratte und zerteilt sie mit einem alten Messer, wirft ein Stück dem Hund zu, und beißt ihn ihren Anteil.

30 AUSSEN. GANG-REVIER / MARKT – TAG 30

Ein Platz, der einmal ein Markt war und wieder einer ist – nur dass alle Händler vierzehn sind. Stände aus Türblättern, Zölle an den Zugängen, Rituale, die niemand erklärt.

Anna will durch. Zwei GANG-JUNGEN stellen sich ihr in den Weg, beiläufig, wie eine Tür, die zuschwingt.

Sie weicht nach links – da ist ein Dritter. Nach rechts: ein Stand, eine Mauer. Es sieht aus wie Zufall und ist Handwerk: drei Schritte, und Anna steht in einer Ecke, aus der es nur durch die Jungen hindurch weitergeht.

Der Hund neben ihr. Still noch.

DER ANFÜHRER kommt ohne Eile: fünfzehn, drahtig. Er taxiert Anna. Das Bündel. Das Heft unter ihrem Arm.

ANFÜHRER
Was ist das?

ANNA
Papier.

Er hält die Hand auf. Anna gibt ihm das Heft.

Der Anführer blättert. Durchgestrichene Zeichen, Seiten über Seiten. Er sieht Anna kurz an – ein Blick wie ein Schulterzucken: verrückt, aber wertlos. Er gibt es zurück.

Dann nickt er den Jungen zu. Einer greift nach Annas Bündel.

Unter Annas Jacke, am Bund: das alte Messer. Ihre Hand liegt daran, ohne dass wir sie hingehen sahen.

Sie rechnet – schneller, als man atmen kann; wir sehen es nur, weil wir dieses Gesicht jetzt kennen: drei vor ihr, einer daneben, eine Mauer im Rücken.

Die Hand kommt leer unter der Jacke hervor.

Und dann ist zwischen Anna und den Jungen etwas GELBES.

Der Hund. Geduckt, das Rückenfell ein Kamm, die Zähne frei – und aus dem mageren Körper kommt ein Laut, den ihm keiner zugetraut hat. Der vorderste Junge reißt die Hand zurück. Der Hund schnappt – Luft, knapp. Eine Warnung, keine Wunde.

Die Jungen weichen. Alle außer einem.

Der Anführer ist stehen geblieben. Er sieht den Hund an, wie andere Werkzeug ansehen.

ANFÜHRER

Der jagt.

Es ist keine Frage. Anna antwortet nicht. Das ist Antwort genug.

ANFÜHRER

Dann den Hund.

Anna sieht den Hund an.

Der Hund steht noch zwischen ihr und den Jungen. Bereit. Er wartet auf ein Zeichen von ihr – und was immer es sagt, er wird es tun.

Anna rechnet.

Sie hebt die Hand. Flach, ruhig, abwärts: bleib.

Der Hund bleibt. Ein Gang-Junge legt ihm den Strick über, vorsichtig, mit Respekt vor den Zähnen.

Anna dreht sich nicht um. Sie geht durch den Zugang, den man ihr jetzt freigibt, und wird kleiner zwischen den Ständen.

Am Rand des Platzes, wo die Stände aufhören: ein GROSSER JUNGE, der sich klein macht, über eine Falle gebeugt – ein Bügel, eine Feder, ein Mechanismus, den er mit zwei Fingern spannt und wieder entspannt, spannt und wieder entspannt.

Er sieht nicht Anna an, als sie vorbeigeht.

Er sieht ihre Schuhe an.

JAKOB. Aber das wissen wir noch nicht.

32 AUSSSEN. BRUNNEN OHNE EIMER – TAG

32

Der gute Brunnen, zwei Straßen hinter dem mit dem umgedrehten Eimer.

Vier GEZEICHNETE stehen an, mit Kannen und Krügen, in dem Abstand, den diese Stadt zwischen allen hält.

Anna stellt sich hinten an, ihre Blechkanne in der Hand.

Dann bewegt sich die Reihe. Nicht vorwärts – auseinander.

Der letzte tritt zur Seite. Die Frau vor ihm auch. Einer nach dem anderen, wortlos, ohne Anna anzusehen: eine Gasse aus wartenden Leuten, und an ihrem Ende der Brunnen.

Anna bleibt stehen. Man kann ihr zusehen, wie sie den Preis sucht. Sie findet keinen.

An der Winde bleibt ihr Blick hängen: der Griff neu, das Seil frisch gespleißt – Drahtarbeit, ordentlich wie Nähte. Zwei Sekunden, drei.

Sie schöpft. Geht. Hinter ihr schließt sich die Reihe wieder, als wäre nichts gewesen.

33 INNEN. SPEICHER – ABEND

33

Anna zieht die Schuhe aus. Hält inne.

Die gerissene Sohle des rechten: geflickt. Ordentlich, mit Draht und einem Stück Gummi.

Anna sieht die Sohle lange an. Sie weiß nicht, wann es passiert ist. Wir auch nicht.

Ihr Blick geht zur Tür. Zu der leeren Stelle, wo der Hund gelegen hat.

Zum ersten Mal seit dem Heim sieht sie aus, als wäre ihr etwas entgangen.

34 AUSSSEN. GANG-REVIER, WERKSTATT-ECKE – TAG

34

Anna kommt wieder. Ihre Sohle ist geflickt, und sie weiß nicht, was es gekostet hat – offene Rechnungen erträgt sie schlechter als Hunger. Der Vorwand: ein rostiges Vorhängeschloss ohne Schlüssel, das sie vor Jakob auf das Brett legt.

Er nimmt es, ohne zu fragen, woher, wozu.

Anna wartet auf die Frage. Auf irgendeine. Es kommt keine.

Während er arbeitet, sehen wir seinen Platz im Stamm:

Ein Gang-Junge bringt einen Karren mit gebrochener Achse und lässt ihn wortlos da. Der Anführer holt seine Falle ab, gespannt, geölt, und nickt Jakob zu.

Jakob ist der Geduldete, der Dinge zum Laufen bringt. Der Einzige, sagt sein ganzer Habitus, der hier ohne Prügel aufgenommen wurde.

Er trägt eine Jacke, die ihm fast passt. Fast – auf die Art, wie Dinge fast passen, in die man hineinwächst.

Das Schloss springt auf. Er reicht es ihr, mit dem neuen Schlüssel aus Draht.

Anna legt eine halbe Taube auf das Brett, eingewickelt – den Zoll, den man in dieser Stadt für Arbeit legt.

Jakob sieht das Bündel an. Dann schiebt er es zurück, mit einem Finger, und arbeitet weiter.

Kein Preis.

Sie geht. Er sieht ihren Schuhen nach.

35

AUSSEN./INNEN. DAS HAUS MIT DEM KINDERSCHUH – TAG

35

Die Tür mit dem KINDERSCHUH am Pfosten. Wir kennen sie. Man geht auf der anderen Straßenseite.

Anna steht auf der anderen Straßenseite und schaut. Lange, wie sie schaut: Der Schornstein hat keine Spur von Rauch, nicht von diesem Winter, nicht von denen davor. Kein Pfad im Schutt vor der Tür. Die Fenster seit Jahren blind.

Sie wechselt die Seite.

INNEN: Staub wie Schnee. Ein Wohnraum, aus dem niemand ausgezogen ist – er ist nur zu Ende gegangen.

Anna arbeitet leise und schnell, mit den Händen einer Geübten: ein Kerzenstumpf. Ein Stück Gummi. Streichhölzer, aufgequollen, vielleicht noch gut. Was brennt und was flickt. Alles andere lässt sie liegen.

Dann die zweite Tür.

Ein KINDERZIMMER. Ein Bett, zu klein für jeden, den diese Stadt noch hat. An der Türzarge: MESSSTRICHE, mit Bleistift, einer über dem anderen, jedes Jahr ein Stück höher.

Sie hören auf.

Anna steht in der Tür und nimmt: nichts.

Sie zieht die Tür zu, wie man Türen zuzieht, hinter denen jemand schläft.

AUSSEN: Anna tritt auf die Straße. Im Vorbeigehen, mit einem Griff, der aussieht wie nichts, hängt sie den Schuh am Pfosten gerade, der schief hing.

Dann ist die Straße leer. Der Schuh hängt gerade.

36

AUSSEN. GASSEN / BRACHE – TAG

36

Ein Schlagen in der Luft, noch fern.

Die Stadt reagiert, bevor wir verstehen: Türen, Schritte, Rennen – Kinder voran, aus allen Gassen in dieselbe Richtung, die Gezeichneten hinterher, so schnell ihre Beine es hergeben. Zum ersten Mal rennt die ganze Stadt.

Anna rennt mit. Sie weiß, wohin. Es ist nicht ihr erstes Mal; wir sehen nur zum ersten Mal zu.

DIE BRACHE. Der HUBSCHRAUBER: hoch, zu hoch für Gesichter. Er kreist einmal, wirft – gepolsterte Kisten, taumelnd – und dreht ab, bevor die erste aufschlägt. Kein Winken, kein Zeichen. Drüben wirft, wie man füttert, wo man nicht anfassen will.

Die Gang ist zuerst da – natürlich ist sie zuerst da. Aber niemand reißt etwas an sich. Die Jungen öffnen die Kisten, zählen, stapeln; aus dem Durcheinander wird eine Ausgabe, aus dem Rennen eine Reihe.

Der ANFÜHRER steht auf einem Mauerrest und dirigiert mit dem Kinn: die dahin, das aufmachen, ihr wartet. Am Markt nimmt seine Gang Zoll. Hier nicht. Was der Himmel wirft, gehört erst allen.

Eine Kiste platzt beim Aufschlag. KONSERVEN rollen, die Kleinen jagen ihnen nach – einer fängt eine ab und lässt sie in der Jacke verschwinden.

ANFÜHRER

(ohne die Stimme zu heben)

Zurück.

Der Junge legt die Dose auf den Stapel. Niemand sieht ihn dafür an.

Die Gezeichneten kommen zuletzt an – und gehen nicht leer: Für sie ist beiseite gestellt, ohne dass es einer gesagt hat.

Auch Anna bekommt ihren Anteil, abgezählt, wortlos – von denselben Jungen, die ihr am Zoll den Hund abgenommen haben.

37 AUSSEN. GANG-REVIEW, WERKSTATT-ECKE – TAG**37**

Ein Brett über zwei Fässern, darauf Werkzeug in einer Ordnung, die keiner Ordnung ähnelt und trotzdem eine ist. Jakob wartet. Vor ihm, in ein Tuch gewickelt: der Tacho aus der Kirche – das Ding, aus dem Anna den Draht nicht herausbekam.

Anna kommt. Bleibt stehen. Der Abstand: zwei Schritte, wie immer.

Jakob wickelt aus. Ein Fahrradtacho. Rund, Glas, eine Nadel auf Null. Er übergibt ihn mit beiden Händen, feierlich, wie einen Orden.

JAKOB

Repariert.

Anna dreht das Ding um. Kein Riss, kein Rost. Und kein Fahrrad, nirgends – es gibt in dieser Stadt keine Fahrräder mehr.

ANNA

Er zeigt nichts an.

JAKOB

(ernst)

Null. Stimmt genau.

Anna sieht ihn lange an.

Dann stellt sie sich anders hin – das Kinn hoch, eine halbe Drehung, ein Taxieren aus den Augenwinkeln: der GANG-ANFÜHRER, auf den Millimeter. Tonlos. Exakt.

Jakobs Lachen kommt zu spät. Dann kommt es ganz – der ganze Körper, ein Lachen, das umfällt. Er geniert sich sofort, mitten drin, und lacht weiter.

Anna schmuzelt. Sie steckt den Tacho ein.

Sie geht. Jakob sieht ihr nach. Dann sortiert er Werkzeug, das sortiert ist.

38 AUSSEN. GANG-REVIEW, WERKSTATT-ECKE – SPÄTER NACHMITTAG**38**

Die Werkstatt-Ecke. Auf dem Brett, halb zerlegt: das FERNGLAS – Annas Fernglas, endlich ein echter Defekt. Linsen, Ringe, das leere Rohr: Teile in einer Reihe, die nur Jakob lesen kann.

Jakob arbeitet. Anna sitzt auf dem zweiten Fass, in Wartestellung, die längst keine mehr ist.

Dann sieht Jakob auf – nicht zu Anna: zum Licht. Der Stand der Sonne über den Dächern.

Und packt zusammen. Wortlos, eilig, mit einer Ordnung, die keine Hast kennt und trotzdem Eile ist: Teile ins Tuch, Tuch unter den Arm. Er nimmt alles mit.

Keine Einladung. Kein Blick zurück.

Der Junge, der nie von sich erzählt, hat eine Uhr im Körper.

Anna bleibt einen Moment sitzen. Dann folgt sie – ihrem Eigentum, sagt ihre Haltung.

39

AUSSEN. GASSEN – SPÄTER NACHMITTAG

39

Durch Gassen, die sie nicht kennt. Jakob geht schnell und selbstverständlich; Anna hält Abstand wie eine Ermittlerin.

Ein Viertel, enger, niedriger. Wäscheleinen ohne Wäsche. Die Türzeichen hängen hier dichter – ein Stoffstreifen, ein Stück Blech, alle paar Häuser eins.

Dann eine Tür. Jakob geht hinein, ohne sie zu schließen und geht die Treppe hinauf.

Anna bleibt stehen. Vor der Schwelle. Dann folgt sie ihm hinauf.

40

INNEN. WERKSTATTWOHNUNG – SPÄTER NACHMITTAG

40

Von der Tür aus, mit Anna: ein Raum, der Werkstatt und Wohnung zugleich ist. Werkzeug an der Wand, säuberlich. Ein Bett am Fenster.

Im Bett liegt eine FRAU. RUTH (50er, breit gebaut und von der Krankheit schmal gemacht; ein Gesicht, das viel gelacht hat, und man sieht es noch).

Jakob sitzt schon an ihrem Bett, eine Schüssel Wasser neben sich, und wäscht ihr die Arme.

Die Arme sind voller Male. Viele, alte und neue. Jakob wäscht sie mit der Beiläufigkeit eines Jungen, der nie etwas anderes gekannt hat.

Anna, in der Tür, sieht zu.

Ruth dreht den Kopf. Sieht Anna. Sekunden.

RUTH

Rein oder raus. Aber steh nicht im
Licht rum – davon hab ich nicht
mehr viel.

Sie tritt über die Schwelle.

Ruth sieht zu, wie Jakob den Lappen auswringt.

RUTH

Er wäscht mich jeden Tag. Ich sag ihm: Junge, spar dir die Mühe, die Würmer nehmen mich auch dreckig.

(Pause)

Aber nein. Er will's ordentlich.

(zu Anna, im Vertrauen)

Hat er nicht von mir.

Anna lacht. Kurz, durch die Nase, gegen ihren Willen – wir kennen dieses Lachen noch nicht, es ist neu wie der Raum.

Jakob steht auf, stellt die Schüssel weg und geht hinaus.

AUSSEN, vor der Tür: Jakob atmet. Einmal, zweimal, dreimal. Tief. Dann geht er wieder hinein.

41 INNEN. WERKSTATTWOHNUNG – NACHT

41

Das Fernglas, halb zusammengesetzt, auf dem Werk Tisch. Es ist spät geworden; das Petroleum brennt klein.

Niemand schickt Anna weg.

Sie sitzt in der Ecke bei der Tür. Ruth schläft. Jakob räumt Werkzeug, das geräumt ist.

In der anderen Ecke: ein FELDBETT. Glatt gespannt, unbenutzt. Ein Bett, auf dem ein Mann liegen müsste, der nicht da ist. Anna sieht es. Katalogisiert es. Fragt nicht.

SPÄTER: Anna, halb im Schlaf, auf einer Decke am Boden.

Nebenan, hinter der dünnen Wand: Geräusche. Eine Ahle durch Leder. Zwirn, der durchgezogen wird. Gleichmäßig, geübt, die halbe Nacht.

Anna schläft ein, bevor sie entscheiden kann, was das ist.

AM MORGEN: Das Feldbett ist glatt wie am Abend. Auf dem Werk Tisch liegt das Fernglas. Fertig. Niemand ist da, der es gewesen sein könnte.

42 AUSSEN. MARKT – TAG

42

Der Markt der Gangs, Alltag: Tauschen, Zählen, Zölle.

Irgendwo dazwischen: zwei GANG-JUNGEN am Boden, ein Knäuel aus Ärmeln und Staub. Dann reißt sich einer los und rennt – etwas in der Faust. Was, sieht man nicht.

Der andere rafft sich auf und ruft ihm nach:

GANG-JUNGE

Geh zum Jahn!

Niemand auf dem Platz dreht den Kopf.

Anna und Jakob an einem Stand – sie tauscht ihre halbe Taube gegen Zwiebeln, er wartet.

Am anderen Ende des Platzes: Bewegung. EIN MANN (hager, lange Ärmel), betrunken – das langsame, konzentrierte Gehen eines Betrunkenen, der weiß, dass alle wissen, was er ist. Er quert den Markt.

Jakob sieht ihn zuerst. Lange bevor Anna ihn sehen könnte.

Und dann, beiläufig, wie zufällig: Jakob wechselt die Seite, nimmt einen halben Schritt nach links, dreht sich zu Anna, zeigt ihr irgendwas am Stand – Zwiebeln, ein Sieb, egal.

Er stellt sich genau in ihre Sichtlinie. Er bleibt darin, in kleinen Korrekturen, bis der Mann vom Platz ist.

Anna hat nichts gesehen.

43 INNEN. WERKSTATTWOHNUNG – TAG

43

Die Wohnung hat sich an Anna gewöhnt. Sie sitzt auf ihrem Platz bei der Tür; Jakob sucht ein Werkzeug, das er selbst aufgeräumt hat.

RUTH

Ihr seid mir zwei. Der eine räumt auf, die andere bewacht meine Tür.

(Pause)

Und unterhaltet euch nicht so wild – ich brauch meinen Schlaf.

Anna lacht. Durch die Nase, gegen ihren Willen.

Und Ruth wird still.

Sie sieht Anna an – zu lange, und auf einmal ganz klar und ganz weit weg zugleich: wie auf etwas, das zuletzt vor einem halben Leben in einem Zimmer stand.

RUTH

Anna, lass dich ansehen... Fühlt sich gut an, dass du da bist. Endlich wird hier wieder gelacht. Hab so eine wie dich vermisst.

ANNA

Früher wars lustiger?

RUTH

Viel.Ist lange her.

Beide blicken sich an und lächeln.

44 AUSSEN. DACH ÜBER DER GASSE – ABEND**44**

Zwei Kinder, ein flaches Dach, Reste von Essen zwischen ihnen.

Annas Heft liegt neben ihr – der Einband hat sich gelöst, das Vorsatzpapier hängt.

Jakob sieht es. Hält die Hand hin.

Anna sieht die Hand an. Eine Sekunde. Zwei.

Dann gibt sie ihm das Heft – zugeklappt.

Jakob näht den Einband. Ahle, Zwirn, die Geräusche aus der Nacht. Er schlägt das Heft dabei nicht auf. Nicht einmal halb. Er arbeitet am geschlossenen Buch, umständlicher, als es sein müsste.

Anna sieht ihm zu. Genau. Die ganze Zeit.

Er gibt es zurück. Der Einband hält.

JAKOB

Der Zwirn ist besser als das Heft.

ANNA

Ich weiß.

45 INNEN. – NACHT**45**

Wieder die Dielen. Wieder der gelbe Kreis.

DIE NACHT, ZWEITES MAL. Aber:

Die Lampe steht auf dem Tisch, nicht auf dem Boden. Der Vorhang hängt an einem anderen Fenster. Und die flüsternde Frauenstimme sagt Worte, die wir kennen:

MUTTER (OFF)

(flüsternd)

... ein Ort, hoch über allem ...

Es KLOPFT. Der Riegel. Das laute Wort, das nicht durchkommt.

Der Arm streckt sich ins Licht: die Waffe, das Mal – überscharf, genau wie beim ersten Mal. Nur alles andere hat sich bewegt.

Wer aufmerksam war, misstraut jetzt zum ersten Mal dem eigenen Gedächtnis: So war das doch nicht.

Oder doch?

Anna fährt aus dem Schlaf. Speicher, Dunkelheit, ihr Atem.

Ihre Lippen beginnen zu zählen.

46 INNEN. FLURE DER STERBEZIMMER – TAG

46

Ein langer Flur in einem Haus, das einmal etwas anderes war. Türen, hinter denen gestorben wird. FREIWILLIGE tragen Wasser – Eimer, Kannen, Becher.

Anna trägt Wasser.

Wir kennen das schon. Es ist Alltag geworden: ein anderes Haus, dieselbe Arbeit, derselbe Blick. Sie hält Becher, stützt Arme, sieht Handgelenke.

Und beiläufig, im Vorbeigehen der Tage: Wer Wasser bringt, isst mit. Eine STERBENDE schiebt ihr wortlos einen halben Teller hin; ein ALTER legt Brot auf ihren Eimerrand, ohne sie anzusehen. Die Sterbenden teilen, was sie nicht mehr brauchen.

47 INNEN. STERBEZIMMER – TAG

47

Ein Bett am Fenster. DIE ALTE (80er, klein, zäh). Sie trinkt Annas Wasser in kleinen Schlucken. Anna legt ihr Heft auf die Fensterbank. Auf einem Flugblatt, das rausrutscht, sieht man eine Überschrift „15 Jahre Terror“, vergilbt. Die alte schaut hin und tippt mit den Fingern drauf.

DIE ALTE
Ist das von heute?

ANNA
Was? Das, neh, wahrscheinlich
nicht.

DIE ALTE
Und? Was meinst du?

ANNA
Weiß nicht.

Die Alte sieht sie an. Dann lacht sie – ein kurzes, hartes Lachen, das den Takt gleich mitliefert.

DIE ALTE
Terroristen bauen keine Kraftwerke,
Kind. Konnte ja alles nicht schnell
genug gehen.
(sie klopft den Takt auf die
Bettkante)
Schneller. Schneller. Schneller.

Sie gibt Anna das Glas zurück.

DIE ALTE
Mich hat der Jahn damals nicht
überzeugt. Aber Absicht?

Anna nimmt das Glas. Registriert.

48 AUSSEN. RUINE AM FLUSS – ABENDS**48**

Das Werk. Riesig, geborsten, von Pflanzen angefressen – die Ruine eines Stolzes.

Über dem Haupttor, drei Meter hohe Buchstaben, halb abgestürzt:

JAH ERK

Was fehlt, liegt unten im Schutt und ist Buchstabe für Buchstabe verheizt, verbaut, verschwunden.

Anna geht am Ufer des Flusses davor vorbei.

49 AUSSEN. DIE FELDER – NACHT**49**

Hinter dem letzten Haus: die FELDER. Mannshohe Stauden, so weit das Mondlicht reicht, ein Blühen, das im Dunkeln grau aussieht – und ein Geruch, der betäubt; man sieht ihn den Gesichtern an.

Die Gang zieht hinaus, ein Dutzend Kinder mit Messern und Säcken. Anna geht mit; ihr Platz ist hinten, ihr Anteil wird klein sein.

ANFÜHRER
(halblaut, im Gehen)
Schneiden, nicht reißen.

Es wird geschnitten: Dolden, in einem Rhythmus, den die Kleinsten am schnellsten können. Gepresst zu Ballen, verschnürt.

An der ABSPERRUNG – Beton, Draht, ein toter Scheinwerfer – wechseln die Ballen wortlos die Seite: durch ein Loch. Von drüben kommt Schokolade, Schnaps und Zigaretten.

Auf einer der Kisten, absurd sauber in all dem Schlamm: ein ETIKETT mit einem geschwungenen Zeichen: τ. Wir kennen es. Vom Plakat.

Anna schneidet, presst, trägt. Ihr Anteil: eine Schokolade.

50 AUSSEN. FELDRAND – NACHT**50**

Auf dem Rückweg, wo der Acker in Schlamm übergeht: Etwas glänzt.

Anna bückt sich. Ein FLAKON – das Glas vom Plakat, matt geworden, der schöne Verschluss angelaufen. Darin: ein Rest, ein paar Tropfen, dunkler als Wasser.

Sie sieht sich um. Niemand. Sie öffnet ihn.

Die Knie geben nach. Sie setzt sich in den Schlamm, mitten hinein. Die Augen laufen über – ohne dass irgendwas traurig

wäre. Ihr Gesicht weiß von nichts, nur die Tränen laufen.

Sie hält den Flakon in beiden Händen wie ein Küken.

So findet Jakob sie. Er ist den anderen ein Stück hinterher, wie immer. Er bleibt stehen. Sieht sie an, im Schlamm, mit dem Fläschchen.

Er fragt nicht.

Er hockt sich neben sie, in Reichweite, nicht näher. Nach einer Weile, todernst:

JAKOB

Wenn du sie essen willst – die
Blumen schmecken nach Seife.

Anna lacht. Und weint. Beides gleichzeitig, und sie weiß beides nicht zu erklären.

Der Verschluss kommt wieder auf den Flakon. Der Flakon verschwindet in ihrer Jacke, dahin, wo das Heft wohnt.

KEIN INSERT auf das Fläschchen. Keine Erinnerung. Wer das Versteck aus der ersten Nacht trägt, darf sich erinnern. Anna kann es nicht.

51 AUSSSEN. DACH – ABEND

51

Über die Stadt kommt ein Geräusch wie ein zweites Herz:
TROMMELN. Nicht schnell. Tief.

Anna ist zuerst oben – natürlich ist sie zuerst oben. Jakob kommt nach, Griff um Griff, grau im Gesicht. Er hasst Höhe. Er kommt trotzdem. Anna sieht es.

Von hier oben, quer über die Straßenschlucht:

Die HAUPTSTRASSE. Fackeln, ein Zug. Voran TROMMLER, dann – zwei Dutzend LÄUFER, alte Männer und Frauen, in leichten Sachen. Mit BLOSSEN ARMEN.

Zum ersten Mal in diesem Film zeigt jemand Male her wie Orden.

Anna, am Dachrand. Aus der Jacke: das Fernglas.

Zum ersten Mal durch heile Gläser – und das Erste, was sie scharf sieht, sind bloße Arme im Fackellicht.

Die Stadt steht an den Rändern der Straße, dicht, still – und singt. Etwas Halb-Vergessenes, mehr Summen als Lied – gezogen, schwer, in Wiederholungen, wie etwas, das beim Arbeiten entstanden sein muss. Es klingt nicht traurig. Es klingt auch nicht froh. Es klingt alt.

Am Stadtrand, wo die Straße in die Felder mündet, beginnen die Läufer zu rennen.

Wirklich zu rennen. Wie Kinder. Wie Verrückte.

Die Stauden schlucken einen nach dem anderen. Das Singen hört auf, nicht auf einmal – es franst aus. Dann ist nur noch das Blühen da, und das Trommeln, das langsamer wird wie ein sterbendes Herz. Dann hört auch das auf.

52 AUSSEN. RÜCKWEG ÜBER DIE DÄCHER – NACHT

52

Zwei Kinder auf einem First, hintereinander, langsam. Lange nichts als ihre Schritte.

Dann, ohne Anlass:

JAKOB

Mein Vater sagt, es ist wie
Feiertag. Nur ehrlicher.

Er sagt es wie einen Witz, den man geerbt hat und nicht ganz versteht.

Anna antwortet nicht.

53 AUSSEN. INNENHOF DER DESTILLERIE – MORGEN

53

Der Morgen nach dem Lauf. Anna ist dem Weg des Zuges nachgegangen – rückwärts, bis an seinen Anfang, wir kennen das Haus vom Anfang.

Der Innenhof: Kessel, kalt, ineinander gestapelt. Über der Mauer hängen ausgewrungene Tücher. Hier ist gestern etwas gewesen, das wir nicht gesehen haben.

In der Mitte des Hofes: ein TISCH. Darauf, ordentlich: die Dinge der Läufer. Jacken, gefaltet. Ein Kamm. Ein Messer mit Horngriff. Ein Paar Stiefel, die Sohlen nebeneinander.

Niemand bewacht ihn.

Anna stellt sich in den Torbogen und sieht zu.

Im Lauf des Morgens kommen sie, einzeln, mit Zeit dazwischen: Eine GEZEICHNETE nimmt eine Jacke, hält sie einen Moment an sich und nimmt sie mit. Ein GANG-JUNGE – auf dem Markt wäre er laut – nimmt das Messer und ist leise dabei. Ein ALTER nimmt die Stiefel und stellt seine eigenen dafür hin, die schlechteren.

Niemand nimmt zwei Dinge.

Gegen Mittag ist der Tisch fast leer. Der Kamm liegt noch da.

Anna hat die ganze Zeit zugesehen. Sie geht, ohne etwas genommen zu haben.

54 INNEN. STERBEZIMMER – TAG

54

Wieder die Alte. Sie ist weniger geworden.

Anna gießt Wasser nach. Die Alte, beiläufig, mitten aus einem Gedanken heraus:

DIE ALTE

Erzählen konnte der Jahn viel.
Rosig, aber wie sagt man, mit wenig
esprit. Seine Witze landeten stets
im nirgendwo.
Seine Frau. Die war hübsch. Eine
Lehrerin.
Die hat gelacht in seinen Reden.
Mitten rein. Die einzige, die sie
verstanden hat oder sich getraut
hat.
Ach, wahrscheinlich doch n guter
Mann gewesen.

Anna gießt. Der Becher ist längst voll.

Anna stellt den Krug ab. Und fragt – eine Spur zu schnell:

ANNA

Habt Ihr mal einen Mann gesehen mit
einem Mal am Unterarm? Hier.

Sie tippt auf die Innenseite ihres Unterarms.

Die Alte sieht sie an. Zum ersten Mal richtig.

Und dann tut Anna etwas, das sie noch nie getan hat: Sie
holt das Heft heraus. Schlägt die erste Seite auf – die
weichgegriffene, die wir nie gesehen haben –

– und hält sie der Alten hin.

WIR SEHEN NUR: die Rückseite des Blattes. Und darüber das
Gesicht der Alten.

Die Alte schaut kurz fasziniert drauf.

DIE ALTE

Kind.

(Pause)

Hier sind alle gezeichnet.

Anna klappt das Heft zu. Steckt es weg. Nimmt den Krug und
geht ohne sich umzudrehen.

55 AUSSEN. WASSERTURM – TAG

55

Anna klettert den Wasserturm – Routine, Griff um Griff, der
höchste Punkt des Viertels. Oben, aus der Jacke: das
Fernglas.

Sie schaut über die Stadt.

Plötzlich ein HÜGEL, am anderen Ende, hinter einem alten Depot. Ein Weg, der sich in Kehren hinaufdreht, ein Geländer als dünne Linie – und an einer Stelle, wo der Weg hinter den Schuppen verschwindet, setzt er aus. Eine Lücke im Bild.

Wie eine Treppe, der eine Stufe fehlt.

Anna sieht hin. Sieht weg. Sieht wieder hin.

56 AUSSEN. WEG ZUM AUSSICHTSORT – TAG 56

Der Weg in Kehren, das Geländer: rostig, an manchen Stellen fort.

Anna geht voraus – und ihre Lippen zählen. Lautlos, aus Gewohnheit, aus etwas, das älter ist als Gewohnheit. Sie merkt es selbst nicht.

Jakob ist auch dabei, hintendran. Blass. Vorsichtig geht er hinter ihr her.

57 AUSSEN. AUSSICHTSORT – TAG 57

Oben.

Der weite Blick: die ganze Stadt auf einmal. Die Ruine mit den abgestürzten Buchstaben. Die Felder, ein graues Meer bis zum Horizont. Die Absperrung: ein dünner Strich. Und dahinter, unfassbar –

Welt. Einfach weiter.

Jakob kommt an, seine Augen öffnen sich groß. Er versucht den Blick „einzuatmen“. Er stellt sich neben Anna. Wir sehen beide Gesichter.

Zum ersten Mal steht Anna an einem hohen Ort und ist nicht allein. Jakob aufgrund seiner Höhenangst sowieso.

Anna greift seine Hand.

58 AUSSEN. WEG VOM AUSSICHTSORT – TAG 58

Der Rückweg, in Kehren. Anna voraus, Jakob hintendran, eine Hand am Geländer, wo eins ist.

ANNA

Ist da hinten mal einer durch?

JAKOB

(ohne stehen zu bleiben)

Einer von der Gang – sein Onkel hat einen gekannt, der's versucht hat.

ANNA

Und?

Jakob zuckt die Schultern. Es ist kein Schulterzucken. Es ist die ganze Antwort.

JAKOB

Weg.

ANNA

Weg wie durch? Oder weg wie weg?

JAKOB

Weg wie nie mehr gesehen.

59

AUSSEN./INNEN. ALTES KINO – SPÄTER NACHMITTAG

59

Anna und Jakob im Gehen, ein Weg wie viele: Gassen, tote Läden, Fassaden mit heruntergelassenen Läden.

Dann bleibt Jakob stehen.

Über einem Eingang, den Anna nicht angesehen hätte: ein VORDACH auf dünnen Streben. Darunter, hinter blindem Glas, eine ANSCHLAGTAFEL – schwarze Rillen, Steckbuchstaben. Ein paar Buchstaben sind heruntergefallen oder geholt worden; was steht, steht mit Lücken – wie die Ruine am Fluss ihren Namen trägt.

Das Programm von damals. Drei Zeilen, drei Titel, halb zu lesen. Niemand hat sie je abgenommen. Es läuft, seit zehn Jahren, dieselbe Woche.

JAKOB

Komm.

Und er ist schon drin.

INNEN, DER SAAL: hoch, dunkel, kühl. Jakobs Schritte kennen den Weg.

Licht fällt durch ein geborstenes Dachfenster. Der Boden: leer. Keine Stühle, keine Bänke – nur SCHRAUBLÖCHER im Estrich, in Reihen, Dutzende, wie ein Diktat ohne Wörter.

Die Sitzreihen sind verheizt.

Vorn: die LEINWAND – was von ihr übrig ist. Ein Rest, schief abgeschnitten; Stoff ist kostbar. Der Rahmen zeigt noch, wie groß sie war.

Anna steht zwischen den Schraublöchern und sieht sich um. Sie katalogisiert – und kommt auf nichts.

ANNA

Was war das hier?

JAKOB

Hier haben sie Licht an die Wand
geworfen. Geschichten.

(Pause)

Alle haben in dieselbe Richtung
geschaut. Hier standen Stühle in
Reihe.

Anna sieht auf den Leinwandrest. Dann über die
Schraublöcher, die Reihen. Sie versucht sich Leute
vorzustellen, so viele, alle mit demselben Blick. Man sieht,
dass es nicht gelingt.

JAKOB (CONT'D)

Komm mit, es wird noch besser.

DIE VORFÜHRKABINE: eine steile Stiege, ein Verschlag mit
Ausblick auf den Saal. Darin, unter einer Plane: der
PROJEKTOR.

Metall, Linsen, eine Kurbel. Jakob hat die Plane in der
Hand, ehe er sich entschieden hat, sie zu heben. Sein Reflex
greift vor ihm zu: Er öffnet eine Klappe, dreht, prüft. Das
Gerät ist schwer und ganz. Es wäre zu retten.

Jakob sucht mit den Augen die Kabine ab, die Regale. Leere
Blechdosen, gestapelt, offen.

JAKOB

(trocken; der Tacho-Ton)

Der geht. Es gibt nur nichts mehr,
das man einlegen kann.

Anna, an der Kabinentür:

ANNA

Ich habe keine Ahnung wovon du
sprichst.

JAKOB

Muss toll gewesen sein, damals.

Sie gehen. An der Tür dreht Anna sich noch einmal um.

Durch die offene Tür fällt der Nachmittag in den Saal – ein
helles, schiefes RECHTECK auf dem Rest der Leinwand.

Es ist das einzige Bild, das dieses Kino noch zeigt. Es
läuft, solange die Tür offen steht.

Ruths guter Tag. Sie sitzt halb, es ist Licht im Zimmer, und
sie redet.

RUTH

Zehn Jahre werfen die uns jetzt
Kisten vom Himmel. Weißt du, was
ich behalten hab, von dem ganzen
Himmel?

(Pause)

Die Kondensmilch.

Jakob grinst über der Arbeit. Anna, am Tisch, lacht ihr
Nasen-Lachen.

61 INNEN. WERKSTATTWOHNUNG – MITTAG

61

Das Licht ist gewandert. Ruth liegt wieder. Ihr Blick findet
Jakob, und etwas darin ist verrutscht.

RUTH

Anton. Das Fenster.

Stille.

Er macht das Fenster zu. Er hält ihre Hand, bis sie schläft.

Anna sieht zu.

62 INNEN. WERKSTATTWOHNUNG – ABEND

62

Das Licht ist fast weg. Ruth wacht auf. Sie sieht Jakob an –
ganz klar, klarer als den ganzen Tag.

RUTH

Jakob.

Einmal. Richtig. Sie greift nach seiner Hand.

Jakob hält still, mitten in der Bewegung.

Mehr sagt sie nicht. Sie schläft wieder ein.

63 AUSSEN. HOF DER WERKSTATT – NACHT

63

Das Fenster der Werkstattwohnung: erleuchtet, klein. Drinnen
sitzt Jakob am Bett.

Im Hof steht der Mann vom Markt.

LENZ (Ende 50, hager, lange Ärmel; Hände, die einmal etwas
gekonnt haben). Jakobs Vater.

Neben ihm, auf dem Mauervorsprung: eine Flasche. Schnapps,
voll, der Korken drin.

Lenz steht und trinkt nichts.

SPÄTER. Das Licht im Fenster ist klein geworden.

Jakob sitzt am Bett. Erhebt sich und steht lange am Bett, ohne sich zu rühren.

Dann öffnet er das Fenster. Weit.

Lenz sieht das offene Fenster an. Er versteht es, wie man etwas versteht, worauf man die ganze Nacht gewartet hat.

Er setzt sich auf den Mauervorsprung, neben die volle Flasche. Er lässt sie zu.

So bleiben die beiden, jeder auf seiner Seite der Nacht: der Junge am offenen Fenster, der Mann bei der vollen Flasche. Bis es hell wird.

Ein ruhiger Tod.

64 AUSSSEN. BRACHE / GRABSTELLE – TAG

64

Ein Stück Brache, das die Stadt zu so etwas gemacht hat – Reihen aus flachen Steinen, Holzmarken ohne Namen.

Särge gibt es nicht; Holz wärmt. Die Toten werden in Tücher genäht, die flachen Steine aus den Ruinen liegen gegen die Hunde. Namen stehen hier keine.

Ruths Tuch ist ordentlich genäht. Die Naht ist fein.

Wenige Menschen. Jakob. Lenz, zwei Schritte neben ihm – zwei Schritte, die keiner schließt. Der Anführer ist gekommen, mit zwei von der Gang; sie stehen hinten und halten die Mützen in den Händen, und man sieht: Das haben sie zu oft gemacht für ihr Alter. Hinter ihnen der Karren aus Szene 29 „Der Reparierer“

Worte werden gesprochen, wenige. Wir hören sie nicht. Wir müssen nicht.

Anna steht am Rand, wo man steht, wenn man zu niemandem gehört.

65 AUSSSEN. STADT – TAG

65

Nach dem Grab. Sie gehen

Lange nichts.

Dann, mitten ins Gehen, ohne Anlauf:

ANNA

Im Heim hab ich Sachen gewusst. Wo
der Zucker liegt. Wer nachts über
den Hof geht.

Jakob sieht sie nicht an. Das ist seine Art zuzuhören.

ANNA

Jeder wollte Zucker. Ich hab Ihn verteilt. Für ein halbes Brot.

JAKOB

Und wenn sie Dich erwischt hätten?

ANNA

Nicht mich.

Jakob nickt.

ANNA

Einer der Erzieher hat geklaut. Von den Rationen, seit Jahren. Alle wussten es.

(Pause)

Einmal, da hing ein Zettel von drüben dran. Mit der Anzahl der Rationen.

JAKOB

Und?

ANNA

Zur Verwaltung gelegt.

JAKOB

Und dann?

ANNA

Gewartet.

Jakob bleibt fast stehen. Dann lacht er – das Lachen, das umfällt, mitten auf der Straße, am Tag einer Beerdigung. Er geniert sich sofort und lacht weiter.

JAKOB

Wie gewartet. Bis jemand es liest?

ANNA

War sicherer.

JAKOB

(noch im Lachen)

Und der Erzieher?

ANNA

Dann war das Heim zu Ende.

Jakob sieht sie von der Seite an – lange. Zum ersten Mal seit dem Grab ist sein Gesicht nicht mehr grau.

Der Raum ist derselbe und ist es nicht: Das Bett, in dem Ruth lag, ist gemacht. Das Werkzeug an der Wand, sauberlich. Das Feldbett leer.

LENZ sitzt am Tisch. Vor ihm steht Wasser, das er nicht anrührt. Er ist nüchtern.

ANNA sitzt auf dem Hocker gegenüber – den sie sich, ohne nachzudenken, zur Tür hin gedreht hat. Jakob ist Essen holen.

LENZ

Die Felder. Früh um vier, im Sommer. Da war der Geruch am besten – vor der Sonne, wenn der Tau ihn noch festhält. Wir sind gerannt, um um vier draußen zu sein. Gerannt. Zur Arbeit.

ANNA dreht sich zu ihm.

Lenz sieht sie an. Lange. Fast ein Lächeln.

LENZ

Ich hatte einen Freund, der konnte keine Witze erzählen. Klügster Mensch, den ich je –
(bricht ab, setzt neu an)
Der hat dir die Pflanze erklärt, dass du heulst, so schön war das. Aber ein Witz, drei Sätze – hat er nicht heil über die Straße gebracht. Er hat immer die Pointe zuerst gesagt. Immer. Aus Sorge, du könntest sie verpassen.

Anna hört zu, wie sie allen zuhört. Ihre Augen gehen einmal, beiläufig, zu seinen Ärmeln. Zugeknöpft.

ANNA

(beiläufig; das Beiläufig der Ermittlerin)

Wie hieß er?

Ein Atemzug. Lenz' Daumen reibt über den Tischrand.

LENZ

Mein Freund.

Anna registriert es.

Und Lenz redet weiter, als wäre nichts gefragt worden:

LENZ (CONT'D)

Ruth hielt ihn immer für ein bisschen steif, ihr gefiel seine Freundin besser. (schmunzelnd) Die hatten immer gut was zu Lachen.... Ich hab ihm alles vorgesagt. Jahrelang. Ich stand daneben wie beim Theater. Teilweise hab ihm seine eigenen Witze vorgesagt, halblaut, und die Leute haben gelacht, und er hat sich verbeugt.
(MORE)

LENZ (CONT'D)

(Pause)

Das war mein bester. Dass keiner
gemerkt hat, wer ihn erzählt.

Anna sagt nichts. Aber sie steht nicht auf.

LENZ (CONT'D)

Den hier hat er nie heil über die
Straße gebracht. Pass auf.

Er richtet sich auf. Kaum. Aber er richtet sich auf.

LENZ (CONT'D)

Fragt einer den Säufer: Warum
trinkst du? Sagt der Säufer: Damit
ich vergesse. Fragt der andere: Was
denn?

Lenz lässt die Pause stehen. Genau so lang, wie sie muss.

LENZ (CONT'D)

Weiß nicht mehr.

(Beat)

Also wirkt's.

Anna lacht. Einmal, kurz, durch die Nase. Gegen ihren
Willen.

Lenz sieht auf, als wäre Licht angegangen. Er geht ans
Fenster, sieht nichts.

LENZ

(leise)

Noch einen?

67 AUSSSEN. STRASSENZUG / X-STRASSE – TAG

67

Anna, allein, auf einem ihrer Wege.

Auf der anderen Straßenseite, im Trab: der HUND.

Anna bleibt stehen. Er nicht. Er hat sie nicht gesehen.

Sie folgt ihm. Nicht wie eine, die ruft – wie eine, die
zusieht: mit Abstand, an den Hauswänden entlang.

Der Hund schlüpft durch einen halb eingestürzten Torbogen –
und ist weg.

An der Ecke: ein KREIDE-X, hüfthoch, oft nachgezogen.

Anna steht vor dem X. Der Hund ist dahinter.

Die Kreide gilt nicht für Hunde. Die Tauben nisten, wo
keiner hinget – die X-Straßen sind das beste Jagdrevier der
Stadt, und es gehört niemandem, weil es keiner betritt.

Anna sieht die Straße hinauf, die Straße hinunter. Niemand.

Dann geht sie am X vorbei.

DIE X-STRASSE: still auf eine Art, die die Stadt sonst nicht kennt. Die Fassaden stehen. Dahinter steht nichts – durch die Fenster sieht man Himmel. Was Holz war, ist verheizt; was Metall war, ist verbaut. Die Häuser sind leergegessen: Gesichter, hinter denen nichts mehr trägt.

Überall: TAUBEN. Auf den Sims, in den Fensterhöhlen, unterm Dach. Der einzige Ort der Stadt, an dem etwas im Überfluss lebt.

Der Hund ist auf einem BALKON im ersten Stock – über eine Schutthalde hinauf. Unterm Dachsim: Nester.

Dann sieht er Anna.

Er wird still. Ganz still. Die Ohren vor.

Anna kommt näher, unten, auf der Straße. Langsam. Sie will etwas sagen – und hat nichts. Sie hat ihm nie einen Namen gegeben. Es gibt kein Wort, mit dem man ihn rufen kann.

Ihre Hand hebt sich. Halb. Flach.

Der Hund bleibt.

Anna geht die gleiche Schutthalde langsam hinauf.

Erst ist es nur ein Rieseln. Putz, ein feiner Vorhang aus Staub. Der Hund sieht Anna an, Anna sieht den Hund an.

Dann reißt der Balkon aus der Wand.

Kein Laut von ihm. Nur das Haus: ein Brechen, ein Schlag, Staub, der die halbe Straße nimmt. Der Boden bebt. Einmal.

Dann steht der Staub in der Luft und sonst nichts.

Anna gräbt. Mit den Händen, ohne einen Ton, Stein um Stein. Sie gräbt, bis sie an eine Platte kommt, die sich nicht heben lässt. Sie versucht es trotzdem. Dann versucht sie es nicht mehr.

Sie kniet im Schutt und ist vierzehn Jahre alt.

Dann schichtet sie die Steine zurück, die sie gehoben hat. Flach, einen auf den anderen, ordentlich. Wir kennen diese Steine. So liegen sie auf der Grabstelle – gegen die Hunde.

Sie geht. Nach wenigen Sekunden. Die Tauben kommen zurück, eine nach der anderen, auf die Simse, in die Fensterhöhlen.

Ein anderer Tag. Jakob ist unterwegs.

Als Anna klopft, stehen die zwei Becher schon auf dem Tisch.

Lenz ist schmaler geworden; es geht schnell jetzt. Am Hals, über dem Kragen: ein neues Mal.

Er sieht Annas Blick – den Blick, der immer auf Male fällt, sie kann es nicht abstellen. Er zeigt mit dem Daumen darauf, mit der Präzision eines Fachmanns:

LENZ

Der ist neu. Ich nenn ihn den
Bürgermeister. Sitzt oben und tut
nichts.

Sein Lachen ist trocken wie Reisig.

Anna sieht genauer hin. Unter dem Kragen, halb verdeckt: noch einer.

ANNA

Unterm Kinn sitzt noch einer.

LENZ

Der Stellvertreter.

Anna lacht durch die Nase. Lenz sieht sie an mit diesem hungrigen Blick, und für einen Moment sind das hier zwei Menschen, denen es gut geht.

Die Uhr an ihm läuft. Wir sehen sie jetzt mit bloßem Auge.

69

AUSSEN. BRACHE / GRABSTELLE – TAG

69

Ruths Stein. Jakob hockt davor und richtet, was nicht verrutscht ist: den flachen Stein, die Holzmarke. Arbeit, die keine ist. Anna steht daneben.

Lange nichts.

ANNA

Wer ist Anton?

Jakob rückt den Stein einen Fingerbreit. Und wieder zurück.

JAKOB

Mein Bruder. Nie kennengelernt.
Ist damals nachts mit den anderen
gestorben. Er war zwei. Mehr weiß
ich auch nicht.

ANNA

Mmh. Schräg.

JAKOB

Mama meint es nicht böse.

Anna sieht ihn an.

Anna setzt sich auf den Mauerrest neben dem Grab. Und zählt zurück:

ANNA

Ich weiß nicht, wer meine waren.
Eltern.

(Pause)

Ich hab Stimmen. Flüstern, mehr
nicht. Ein Wort, das laut war –
einmal. Und eine Geschichte, die
immer wieder kommt und irgendwie
aufhört.

JAKOB

Erzählst du sie mir mal?

ANNA

(nach einer Zeit)

Vielleicht.

Sie bleiben, bis es langsam Dunkel wird.

70 INNEN. WERKSTATTWOHNUNG – TAG

70

Ein anderer Tag, dasselbe Wasser, das er nicht trinkt. Die
Nummern werden dunkler; sie rutschen näher an etwas heran.

LENZ

Ich hab mal einen Saal bestuhlt.
Eine Nacht lang. Vierhundert
Stühle. Für eine Versammlung, am
Morgen – es sollte die Feier werden
–

(er richtet unsichtbare
Stuhlreihen aus)

Stühle, Kind. Ich hab Stühle
geschleppt für die Zukunft. Und
dann..

Abbruch.

Aber es kommt nichts mehr. LENZ ring um Fassung. Dann,
mitten aus dem Nichts:

LENZ

Wie alt bist du?

ANNA

Vierzehn.

Lenz nickt.

Dann steht er auf, räumt den Becher weg.

71 INNEN. SPEICHER – NACHT**71**

Anna liegt wach, die Augen offen, das Dachfenster ein graues Rechteck.

Und die Sätze kommen wiederholend. Als Stimmen, leise, aus dem Dunkel – in ihrem Kopf, mit uns als Zeugen:

DIE ALTE (OFF)
... eine Lehrerin. Die hat gelacht
in seinen Reden ...

MUTTER (OFF)
... ein Ort, hoch über allem ...

LENZ (OFF)
Wie alt bist du?

Stille.

Anna setzt sich auf.

Sie sieht zum Dachfenster. Macht sich auf.

72 AUSSEN./INNEN. HEIM, ARCHIVFENSTER – NACHT**72**

Das Heim bei Nacht, von außen: dunkler geworden. Irgendwo brennt etwas Licht.

Anna klettert. Das Archivfenster kennt sie von früher: der Riegel, der nicht ganz schließt.

Sie gleitet hinein –

Im Archivraum brennt Licht.

DER BLEISTIFT sitzt an dem kleinen Tisch zwischen den Regalen. Vor ihm: eine Kanne, zwei Tassen.

Zwei.

DER BLEISTIFT
Ich habe Tee.

Als wäre das eine Erklärung.

Anna steht am Fenster, halb drin, halb draußen.

Sie kommt ganz herein.

Er gießt ein. Die Kanne zittert nicht.

DER BLEISTIFT
„Tee ist das einzige Getränk, das
die Zeit anhält.“
(Pause)
Stand in einem Buch.
(MORE)

DER BLEISTIFT (CONT'D)
Das Buch ist verheizt worden. Der
Satz nicht. Hallo Anna.

ANNA
(Verwundert)
Hallo.

Anna trinkt. Es ist das Beste, was ihr seit Wochen angeboten wurde.

Anna sieht sich um. In einer Ecke hat sich der Bleistift eine provisorische Schlaf-Ecke eingerichtet. Eine Kerze, einige Bücher.

DER BLEISTIFT
Ich koche immer für 2.

73 **INNEN. ARCHIV – NACHT**

73

Regale, Ordner, die Reste einer Verwaltung. Anna steht vor dem Tisch.

ANNA
Meine Aufnahme. Da muss was sein.
Ein Papier. Irgendwas.

Der Bleistift sieht sie an. Dann steht er auf – und holt kein Papier.

Aus dem untersten Fach, hinter den Ordnern: ein kleines Bündel Stoff, verschnürt, zehn Jahre Staub in den Falten.

Er legt es vor sie hin und wickelt es aus, vorsichtig, mit seinen langen grauen Fingern.

Darin liegt ein HÖLZERNE PFERDCHEN.

Klein, handschmeichlerisch, die Mähne fast abgeliebt – ein Ding, das tausend Stunden in einer Kinderhand war.

DER BLEISTIFT
Das war bei dir, als du kamst.

Anna rührt sich nicht.

ANNA
Wer hat mich gebracht?

DER BLEISTIFT
Das weiß ich nicht. Nicht mehr,
wahrscheinlich. Das Pferd hab ich
damals versteckt, für den Fall. ...

Es passt in ihre Hand, als hätte die Hand zehn Jahre auf nichts anderes gewartet. Der Daumen findet eine Stelle an der Mähne von selbst.

Das Heft in ihrer Tasche wird schwer wie ein Mühlstein. Sie greift nicht danach.

Wir verstehen eine Sekunde vor ihr, und dann versteht sie.

74 INNEN. – NACHT

74

DIE NACHT, DRITTES MAL. Die fremdeste:

Das Zimmer ist fast leer. Die Möbel falsch, zu wenige, an den falschen Stellen. Wo das Fläschchen stand: nichts.

Und die Stimmen sind vertauscht – die Frauenstimme sagt, flüsternd, die Worte des Mannes; die Männerstimme ist ein Klang ohne Worte.

In der Hand des Kindes unter dem Tisch liegt, selbstverständlich, als wäre es immer da gewesen:

das Pferdchen.

(War es da? War es je da?)

Es KLOPFT. Der Riegel. Die Tür.

Und das laute Wort des Vaters – zehn Jahre lang nur Klang – ist zum ersten Mal fast Sprache: zwei Silben.

Zwei Silben, die „Lorenz“ sein könnten. Oder alles andere.

Ob die Erinnerung das Wort endlich freigibt oder es gerade erst baut, ist nicht zu entscheiden. Wir haben eben gesehen, was sie mit einem Pferdchen kann.

Der Arm streckt sich ins Licht. Die Waffe. Das Mal. Überscharf – das Einzige, was immer gleich bleibt.

Und wir glauben ihm kein Bild mehr.

75 AUSSEN. DACH DES HEIMS – NACHT

75

Anna sitzt auf dem First des Heims, wo sie als Kind saß. Unter ihr das dunkle Haus, vor ihr die dunklere Stadt.

Das Pferdchen in der Faust. Das Heft auf den Knien.

Annas Hand liegt auf der ersten Seite des Hefts.

Sie schlägt sie nicht auf.

76 INNEN. KLASSENRAUM, HEIM – NACHT

76

Der Weg vom Dach führt durchs Haus. Ein Flur, eine offene Tür: der Klassenraum. Mondlicht auf leeren Bänken.

Anna will vorbei. Und geht hinein.

An der Wand hängt noch das Plakat. Das Werk, stolz, im Anschnitt von unten. Davor, klein, die vier Menschen mit den Fahnen.

Anna hat dieses Bild tausend Stunden angesehen und nie gesehen.

Drei Gesichter sind ausgekratzt, das Grau speckig von Jahren. Das vierte hat niemand angerührt: eine junge Frau, lachend, ein Kind auf dem Arm.

Das Gesicht kennt Anna. Sie hat es zuletzt gesehen, als weniger davon übrig war.

Ruth.

Und neben ihr eine der Ausgekratzen: Das Gesicht ist weg, die Haltung ist geblieben. Sie steht ein wenig gedreht, und eine Hand liegt auf dem Kleid, tief, wie Hände liegen, wenn sie etwas bewachen.

Anna steht lange vor dem Bild und streicht der Frau über den Bauch.

77 **AUSSEN. DESTILLERIE, MAUER – TAG**

77

Die alte Destillerie: ein langer Backsteinbau, tote Schornsteine, der Geruch von damals längst aus den Wänden.

An der Hofmauer: NAMEN. Mit Kreide geschrieben, untereinander, manche verwittert, manche frisch. Eine Liste, die niemand verwaltet und alle respektieren

JAKOB steht vor der Mauer. Allein.

Sein Blick geht die Namen durch – und bleibt hängen.

Da steht, in ordentlicher, altmodischer Handschrift, mit vollem Namen, Vor- und Zuname, frisch:

LORENZ KESSLER

Jakob steht sehr still.

78 **AUSSEN. VOR DER WERKSTATT – TAG**

78

Anna kommt – und Jakob steht schon da, vor der Tür, als hätte er nicht hineingekonnt.

JAKOB

Er hat sich eingetragen.
Ordentlich. Mit vollem Namen.

Anna versteht sofort, was gemeint ist.

JAKOB

Lorenz Kessler.

Stille.

In Anna klingt etwas an – zwei Silben, tief unter zehn Jahren. Oder sie baut es in diesem Moment. Es ist nicht zu entscheiden, nicht für sie, nicht für uns.

Ihr Gesicht tut nichts. Das ist Arbeit, und man sieht die Arbeit.

Dann, zum ersten Mal, seit wir ihn kennen, will Jakob etwas:

JAKOB

Du bist schnell. Dir fällt was ein.
Hilf mir, ihn da runterzukriegen.

Anna – die ihm nie eine Bitte abgeschlagen hat, weil er nie eine hatte – sagt nichts.

Eine Sekunde. Zwei. Eine Sekunde zu lang.

Jakob sieht sie an. Sieht irgendwas, das er nicht benennen kann.

JAKOB

Du schaust ihn an wie deine
Erwachsenen.
Wie einen aus deinem Heft.

ANNA

Runterkriegen. Wie denn. Sag mir,
wie.

JAKOB

Dir fällt sonst alles ein. Beim
Zucker. Bei den Listen. Bei deinem
Hund ist dir auch was eingefallen –

ANNA

Der Hund war ein Zoll.

JAKOB

Der Hund war deiner. Du hast nicht
mal gewartet, bis sie ihn
festhalten. Du hast genickt und
bist gegangen.

ANNA

Und du bist mir auf jedes Dach
nachgeklettert, grau wie Asche, und
hast keinen Ton gesagt. Versteckt
hattest du deinen Vater. Ich sehe
alles.

(Pause)

Sieh du ihn dir mal an. Er hat
nicht mehr lange – von der Wand
oder nicht.

(ruhig)

Und wenn das sein letzter Wunsch
ist, dann lass ihn ziehen.

JAKOB

Ja. Du siehst alles. Und sagst nichts. Du sitzt bei ihm, du hörst ihm zu, seit Wochen – und wenn ich einmal was brauch, rechnest du.

ANNA

Ich rechne nicht –

JAKOB

Ich hab zugesehen. Eine Sekunde. Du hast gerechnet wie am Zoll.

Anna schweigt.

JAKOB

Leute, die immer nur nehmen, kenn ich. Die ganze Stadt nimmt. Ich dachte –

Er bricht ab. Er sagt nicht, was er dachte.

Jakob geht. Anna bleibt stehen und sieht ihm nach.

79 AUSSSEN. VOR DER WERKSTATT – NACHT

79

Anna kommt nicht, um zu klopfen.

Durchs Fenster, aus dem Dunkel der Gasse: Drinnen brennt die kleine Lampe. Jakob sitzt beim Feldbett – auf dem jetzt der Vater liegt und schläft; zum ersten Mal sehen wir Lenz auf diesem Bett. Jakob sitzt einfach nur da. Wacht.

Dann tritt sie an die Tür. Aus der Jacke: das Fernglas.

Sie stellt es auf die Türschwelle. Mittig. Ordentlich.

Und geht.

80 AUSSSEN. INNENHOF DER DESTILLERIE – MORGEN

80

Kälte, in der man den Atem sieht. Kessel mit warmem Wasser, getragen von FREIWILLIGEN – niemand teilt sie ein, sie kommen von selbst. Die Sterbenden richten es selbst.

Dampf steht über dem Hof.

Die LÄUFER, ein Dutzend, legen ab, was sie getragen haben: Jacken, Hemden, Dinge. Ein TISCH für die Dinge. Niemand bewacht ihn.

Die Freiwilligen waschen die, die heute laufen. Arme, Gesicht, Nacken – langsam, gründlich, ohne Zeremonie. Es sieht aus wie das, was es ist: Menschen waschen Menschen.

Und mit dem Ablegen und dem Waschen sind da – Arme. Bloße Arme, überall im Hof, Male in jeder Schrift. Was die Stadt

verhüllt, seit wir sie kennen, ist hier einfach da. Niemand zeigt darauf. Es ist der einzige Ort, an dem es nichts bedeutet.

Auf der anderen Seite des Hofs: LENZ, mit bloßen Armen.

Male, viele, alte und neue – eine ganze Schrift. Wir sehen ihn zum ersten Mal ohne Ärmel, und es ist, als sähen wir einen Mann zum ersten Mal nackt.

Vor ihm JAKOB. Der Blick der Kamera fängt seine Schuhe ein.

Frisch geflickt. Nähte so fein, wie sie nur einer macht.

Jakob sagt nichts. Lenz sagt nichts.

Dann heben sich die Hände des Vaters. Halb. Auf halber Höhe bleiben sie stehen und fallen wieder runter.

Zwischen den beiden steht vierzehn Jahre Luft.

ANNA steht am Rand.

Annas Blick tut, was ihr Blick immer tut. Er fällt auf die Arme.

Der Dampf geht auf. Zwei Sekunden, drei: auf dem inneren Unterarm, zwischen vielen – ein Mal in Form des Pferdekopfes.

Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Der Dampf geht wieder dazwischen.

KEIN INSERT. KEINE NÄHE. KEINE MUSIK. Wir sind zu weit weg, um zu schwören, und wir bleiben es.

Anna schließt die Augen.

Sie öffnet sie wieder. Jetzt schaut sie auf sein Gesicht. Lenz erwidert den Blick. Kurz, dann wieder zu Jakob.

Wieder blicken wir auf Anna.

Dann geht sie zum Tisch mit den abgelegten Dingen. Legt, zwischen die Jacken und Hemden, das hölzerne Pferdchen. Sie tut es einfach.

Die Kamera bleibt bei ihr und beim Tisch, bis sie sich abwendet.

Die TROMMELN setzen ein, tief, wie ein zweites Herz.

Der Zug: voran die Trommler, dann die Läufer, in leichten Sachen, mit bloßen Armen. Lenz unter ihnen – aufrechter, als wir ihn je gesehen haben, und noch nicht aufrecht.

Die Stadt steht an den Rändern, dicht. Und singt das Halb-Vergessene. Näher jetzt, nah genug für Worte – ein Arbeitslied, gezogen und schwer: eine Zeile, die sich wiederholt, als müsste sie einen Rücken gerade halten, und eine dritte, die antwortet.

Früh um viere, eh die Sonne steht,
früh um viere, eh die Sonne steht,
geh ich in den Tau, eh der Tau vergeht.

Alte Stimmen tragen die Worte; die Kinder kennen sie nur halb und summt die Lücken. Es ist das Erntelied. Die Stadt singt ihren Läufern nach, was sie ein Leben lang zur Arbeit gesungen hat.

JAKOB läuft das erste Stück am Rand mit, auf gleicher Höhe mit dem Vater.

Die Ecke, wo die Straße in die Felder mündet. Dort bleiben die Lebenden stehen. Das ist die Regel, die niemand erklärt.

Jakob bleibt stehen. Der Zug läuft weiter. Von hinten kommt Anna angelaufen.

82 AUSSSEN. DIE FELDER – TAG

82

Die Straße wird Feldweg, der Feldweg wird Spur, die Stauden stehen mannshoch und blühen.

Am Rand der Felder beginnen die Läufer zu rennen.

Wirklich zu rennen. Wie Kinder. Wie Verrückte.

Und Lenz läuft.

Im Laufen richtet sich etwas in ihm auf, das wir den ganzen Film für tot gehalten haben: Die Schultern kommen zurück. Der Schritt greift. Der Feldarbeiter findet einen Boden, den er kennt – diesen Boden, es gibt keinen anderen, den er so kennt.

Die Stauden schlagen über dem Ersten zusammen. Über dem Zweiten.

Kurz bevor das Blühen ihn nimmt, dreht Lenz das Gesicht in den Geruch – die beste Nase der Stadt, im Geruch ihres Lebens –

und LACHT.

Dann ist da nur noch das Feld.

Das Trommeln wird langsamer. Hört auf.

83 **AUSSEN. STADT / WEG ZUM HÜGEL – TAG**

83

Die Stadt ist sehr still.

Anna und Jakob gehen nebeneinander. Ohne sich zu berühren.
Ohne zu reden.

Um Jakobs Hals, an einem neuen Riemen, feine Nähte: das
Fernglas.

Sie gehen den Weg zum Hügel hinauf, in Kehren, am Geländer.

84 **AUSSEN. AUSSICHTSORT – MORGENGRAUEN**

84

Die Stadt unten ist grau und still und vollzählig. Der dünne
Strich der Absperrung. Dahinter: Welt, einfach weiter.

ANNA und JAKOB sitzen nebeneinander am Geländer. Nicht
berührend. Der Abstand: eine Handbreite.

Lange nichts. Dann:

ANNA

Mama hat immer davon gesprochen,
das wir irgendwann oben über der
Stadt sitzen werden. Ich glaube,
hier.

Jakob sieht nicht zu ihr hin. Das ist seine Art zuzuhören.

Anna sieht auf die Stadt. Dann sagt sie es auf – nicht wie
man erzählt, wie man aufsagt: ein Text, der seit zehn Jahren
auswendig ist.

ANNA

Hoch über allem ist ein Ort. Man
geht den Weg, der sich dreht, immer
am Geländer, und zählt die
Schritte. Und oben liegt einem die
ganze Stadt zu Füßen, wie ein
aufgeschlagenes Buch. Und am Abend
kommt das –

Sie hält an.

Nicht wie jemand, der nachdenkt. Wie jemand, der im Dunkeln
eine Treppe geht, die er kennt – und die Stufe ist nicht da.

Jakob fragt nicht.

JAKOB

(leise)

Weiter.

ANNA

– und es legt sich über alles, und
alles, was kaputt ist, sieht von
dort oben aus wie heil. An diesem
Ort haben wir dir dein Leben
versprochen. Und wer dort oben war,
der weiß: Hinter der Stadt hört die
Welt nicht auf. Wenn du groß bist,
gehen wir hinauf, wir drei. Und du
zählst die Schritte.

Pause.

Jakob nickt. Sieht auf die Stadt, die Absperrung, den dünnen
Strich.

JAKOB

Meine hat sich von den Drops nur
die Kondensmilch gemerkt.

Anna lacht. Leise, durch die Nase. Sie lehnt sich nicht an
ihn. Sie sitzt nur ein bisschen weniger allein.

Dann legt Jakob seine Hand auf das Geländer, neben ihre.

85 AUSSEN. WEG ZUR ABSPERRUNG – TAG

85

Ein Weg zwischen Feldern, auf den dünnen Strich am Horizont
zu.

Am Wegrand, schief in der Erde: ein amtliches SCHILD von
früher. Die Schrift fast fort, gefressen von Wetter:

SPERRGEBIET

BETRETEN VERBOTEN

Niemand sieht hin.

Zwei Kinder gehen darunter hindurch, jedes mit einem Bündel,
auf den Horizont zu, hinter dem die Welt einfach weitergeht.

86 AUSSEN. MAUER DER GANG – TAG

86

Auf einer Mauer, weit hinter ihnen, am Rand des Reviers:

Der gelbe HUND.

Er sitzt und sieht ihnen nach, den zwei kleiner werdenden
Gestalten zwischen den Feldern.

Er läuft nicht hinterher.

Ob sie durchkommen, sehen wir nicht. Die Hoffnung auf einen
Ausweg wiegt schwerer.

SCHWARZ.

ENDE.